

Demenz-Zentrum wächst

Beim ASB Neustadt bekommen Erkrankte und deren Familien Hilfe. Das Angebot gibt es seit einem Jahr – der Bedarf steigt.

Von Katarina Gust

Wenn die eigene Mama plötzlich immer vergesslicher wird oder Opa sich nicht mehr in der Heimatstadt zurechtfindet, dann stecken nicht selten Demenz oder Alzheimer dahinter. Schon jetzt leiden etwa 1,5 Millionen Menschen in Deutschland an Demenz. Und nicht nur sie. Ehepartner, Kinder, Geschwister, Enkel – ganze Familien erleben, was es bedeutet, mit einem demenzkranken Menschen zusammenzuleben. Genau für sie hat der ASB-Ortsverband in Neustadt ein Pilotprojekt gestartet: das Kompetenzzentrum für Demenz. Seit genau einem Jahr ist die Beratungsstelle ein Anlaufpunkt für Menschen, die Hilfe beim Thema Demenz und Alzheimer brauchen.

Sarah-Anna Denzig ist von Anfang an dabei. Vielen Familien und Betroffenen hat die Leiterin des Kompetenzzentrums bereits helfen können. Und es werden immer mehr. „Wir bauen unsere Angebote schrittweise aus“, kündigt die Diplom-Gerontologin an. Der Grund ist der steigende Bedarf.

In den Räumen des ASB Ortsverbandes werden regelmäßig Schulungen und Vorträge veranstaltet, allen voran für Angehörige, aber auch für Vereine oder Pflegepersonal. Beim Thema Demenz gäbe es in der Gesellschaft noch eine große Unsicherheit, sagt Sarah-Anna Denzig. Wie geht man mit Erkrankten um? Wie beschäftigt man sie? Aber auch: Wie geht es mir als Angehöriger? „Für Familien und Ehepartner ist es besonders schwer“, erzählt die junge Frau. In den ersten Beratungsgesprächen schütten ihr die Betroffenen oft das Herz aus. Dabei fallen nicht selten Sätze wie „Mutter fehlt mir“, obwohl die Mama direkt daneben sitzt. „Demenzkranken sind nicht mehr die, die sie einmal waren“, erklärt Sarah-Anna Denzig dann. Das bewusst zu erkennen, sei schon ein großes Ziel der Beratung. Viele Angehörige hätten oft Schuldgefühle. Zum Beispiel, wenn Opa den Haustürschlüssel in den Kühlschrank legt und die Butter neben die Wohnungstür. Sie würden die Schuld für diese Verhaltensweise auf sich nehmen. „Dabei sind das typische Symptome, die zum Verlauf der Krankheit gehören“, erklärt die Gerontologin.

Die Leiterin des Kompetenzzentrums für Demenz rät Betroffenen, ganz offen mit der Krankheit umzugehen. Und zwar nicht nur im Familienkreis. Auch Bekannte und Nachbarn sollten aufgeklärt werden. Sie würden so oder so merken, wenn sich ein Mensch verändert. „Es ist deshalb besser, das Umfeld aufzuklären. Wer versteht, dass eine Krankheit dahinter steckt, kann die Familie und den Betroffenen unterstützen“, ist Sarah-Anna Denzig überzeugt.

Gerade Ehepaare, bei denen ein Partner an Demenz erkrankt ist, könnten diese Unterstützung gebrauchen. Vor allem, wenn die Kinder weiter weg wohnen. „Der Demenzerkrankte zieht sich zurück. Er fühlt sich ausgeschlossen, weil er nicht mehr gedanklich folgen kann“, schildert sie. Der gesunde Ehepartner hat im Gegenzug niemanden mehr zum Reden. Er verfallt dadurch in Schweigen. „Betroffene erschrecken manchmal, wenn sie ans Telefon gehen und plötzlich ihre eigene Stimme hören“, erzählt Sarah-Anna Denzig. Jeder Fall, den das Kompetenzzentrum betreut, sei individuell. Und genauso sei die Hilfe. „Wir begleiten die Angehörigen so lange, wie Bedarf besteht“, sagt die Leiterin.